

Bücherschau

H. G. Adler, **Eine Reise**. Roman. Mit einem Nachwort von Jeremy Adler. Paul Zsolnay Verlag, Wien 1999. 315 Seiten.

„Niemand hat euch gefragt, es wurde bestimmt. Man hat euch zusammengetrieben und keine lieben Worte gesagt. Viele von euch haben versucht, einen Sinn zu finden, so wart ihr es selbst, die fragen wollten. Doch es war keiner da, der geantwortet hätte.“ So beginnt die Erzählung, und nach und nach erfahren wir von den Geboten und von den Verboten. Du darfst nicht wohnen! Du darfst nicht besitzen! Du darfst nicht sprechen! Du darfst nicht leben! „Eine Reise“, vertrackt und verschlungen erzählt, ist die Geschichte von Menschen, die verboten wurden, die Geschichte einer fünfköpfigen Familie namens Lustig.

Der Verfasser: H. G. Adler. H-Punkt, G-Punkt, weil er es nicht ertragen konnte, die gleichen Vornamen wie einer von Eichmanns Massenmördern tragen zu müssen, ist ein Vergessener der Literaturgeschichte, „einer der letzten Universalgelehrten des 20. Jahrhunderts“. Dichter, Historiker, Soziologe, Philosoph. 1910 in Prag geboren. Dreieinhalb Jahre durch die Lager geschleppt: Theresienstadt, Auschwitz, Buchenwald, Langenstein-Zwieberge, und schließlich von den Amerikanern befreit. Bis Anfang 1947 lebte er wieder in Prag, dann floh er vor den Kommunisten, ging ins Exil nach Großbritannien, fand in London ein Zuhause. Im August 1988 starb er im Alter von 78 Jahren. In den Lagern verfaßte er Gedichte (vgl. FrRu 6[1999]203), die bis heute größtenteils unveröffentlicht sind. 1955 legte er eine Monographie über Theresienstadt vor: „*Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft*“. In rascher Folge verfaßte er fünf Romane über die Lagerwelt. Das vorliegende Buch, erstmals veröffentlicht 1962, ist so etwas wie das Kernstück. Es geht zu wie auf einer rasenden Bahnfahrt. Man weiß nicht, was man zuerst sehen, hören, festhalten soll, wer gerade spricht, wessen Gedanken zu vernehmen sind. Die Gesichter verschwimmen, man durchheilt ein Labyrinth von Eindrücken. Es ist schwer, sich zurechtzufinden in dieser verzweifelten Anstrengung, eine Welt festzuhalten, die in den Gaskammern verloren gegangen ist. Schreiben gegen die Vernichtung, ein unmögliches Vorhaben, und dies in wohl formulierter Sprache. Am Ende ist man versöhnt mit dem Buch. Es endet hoffnungsfroh, auch gläubig und mystisch, religiös, vor allem aber: ganz plötzlich. Es ist eine Reise ins menschliche

Niemandesland, für Adler aber letztlich nicht mehr als eine Zwischenstation zum nächsten Aufbruch. Der letzte Überlebende macht sich schließlich auf den Weg. Adler schrieb einmal in ein Widmungsexemplar: „*Nur wer die Reise wagt, findet nach Hause.*“

Stefan Berkholz

Michael Bachmann, **Antijudaismus im Galaterbrief?** Exegetische Studien zu einem polemischen Schreiben und zur Theologie des Apostels Paulus. Reihe: Novum Testamentum et Orbis Antiquus (NTOA) 40. Universitätsverlag Freiburg, Schweiz/Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1999. 220 Seiten.

Der als Kenner des Galaterbriefes ausgewiesene Verfasser behandelt in sechs Beiträgen aus den 90er Jahren, darunter eine Erstveröffentlichung, ausgewählte, gemeinhin als antijüdisch geltende Texte dieses polemischen Schreibens und stellt sie erneut auf den Prüfstand.

Der *erste Beitrag* fragt nach der Bedeutung des für die paulinische Theologie wichtigen Ausdrucks „*Werke des Gesetzes*“, der – gemäß paulinischem Sprachgebrauch – streng von den (guten oder bösen) *Werken* unterschieden wird. Nach Bachmann meint „*Werke des Gesetzes*“ nicht die Ebene des Tuns, sondern die Ebene der Vorschriften und Regelungen, also etwas, das vom konkreten Tun unabhängig ist. Dieses Verständnis ist sowohl vom Profangriechischen (Werk als Aufgabe) als auch von der Septuaginta (Werk als Gebot, Vorschrift) gedeckt und wird auch von dem Qumran-Dokument 4 QMMT gestützt, wo der entsprechende hebräische Ausdruck vom Kontext her als „die Regelungen des Gesetzes“ und nicht als „Tun gemäß den Regelungen“ zu verstehen ist. Von daher fällt neues Licht auf die entsprechenden paulinischen Texte: Die Gegenüberstellung „aus Werken des Gesetzes oder aus dem Hören des Glaubens“ (Gal 3,2.5) stellt nicht das verwerfliche menschliche Handeln in Gegensatz zum göttlichen Handeln, sondern bezieht sich auf „zwei denkbare Quellen des Heils, des Geistes, des Handelns Gottes an den Menschen“ (25), wobei für Paulus allerdings nur eine Möglichkeit in Frage kommt. Wo im Zusammenhang mit den Werken des Gesetzes von einem „Fluch“ gesprochen wird (Gal 3,10), betrifft dieser nicht das Gesetz, das ja von Gott stammt, sondern den Sünder, der sich nicht an die Regelungen des Gesetzes hält. Wenn Paulus dennoch sagt, daß das Gesetz nicht rechtfertigt, denkt er allerdings nicht vom Gesetz, sondern von seiner Christologie her: sonst wäre Christus umsonst gestorben (Gal 3,21).